

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 58 (1954-1955)
Heft: 19

Artikel: Juli
Autor: Roelli, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-671409>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

JULI

*Der rote Mohn flammt in den hohen Aehren.
Der Kuckuck ruft herüber aus den Wäldern.
Die Luft steht zitternd in gefurchten Feldern —
es duftet süß nach Rosen und nach Beeren.*

*Im Giebelschlage girrt die blaue Taube.
Ein Springbrunn plätschert im verschlafnen
Garten —*

*Am schönsten ist es, in der kühlen Laube
den goldenen Abend ruhend zu erwarten
und spät im Glanz der Sterne hinzugehn
und die erblasste Welt zu meinen Füssen,
den fernen Wald im leisen Windeswehn,
Erinnerungen, zarteste, zu grüssen.*

Hans Roelli

Lobes sind. Und wir haben natürlich die Möglichkeit, in den Ferien an den Meeresstrand zu reisen, wobei die herrlichsten Gelegenheiten dazu bestehen, sich Seeigel in den Fuss zu treten und den Rest des Körpers vom Sonnenbrand in eine Art Abziehbild verwandeln zu lassen. Zweck solchen Tuns: Genuss des Strandbadlebens.

Wenn man weit weg von ihnen ist, sieht man Strände als herrlich weitläufige, von kühlem, feinem Sand bedeckte Ebenen. Einsam sind die Strände, voll balsamischer Luft, in der sich die Zephirdüfte des Landes mit den ebensolchen der See mischen. Wenn man nahe bei ihm ist, sieht man den Strand vor lauter Strandleben nicht. Der Sand, der ihn laut Touristenpropaganda bedeckt, ist mit spitzen Steinen, roh aufgerissenen Sardinenbüchsen, Zelten und Badenden durchsetzt. Ueberlaufen sind die Strände, als ob sich just während der Zeit, die wir für unsere Ferien ausgewählt haben, der gesamte Personengehalt Europas ausgerechnet an unseren Strand hin entleert hätte. Und die Luft ist so balsamisch, wie eine Mischung von Sandsturm, Fabrikruß und dem unvergleichlichen Aroma sanft vor sich hin verwesender Fische es eben zu sein vermag. Unsere Ruh ist hin am Strand, weil der Personengehalt Europas natürlich seinen minderjährigen Nachwuchs alles

andere als zu Hause gelassen hat. Was auch nur ein einziges Stück Nachwuchs ohne weitreichende körperliche Anstrengung an Krach zu vollbringen in der Lage ist, übersteigt selbst das Geräusch, das in frühen Morgenstunden von anfahrenden Zweitakt-Motorrädern verübt wird.

Wir wollen jedoch gerecht sein. Unsere Darstellung leidet, wie alles Dichterische, an einer gewissen künstlerischen Uebertriebenheit. Es gibt natürlich neben Stränden, die wirklich so sind wie soeben beschrieben, auch andere. Strände, an welchen man in Ruhe baden kann, ohne über ein Pflaster aus geölten Rücken anderer Badegäste wanken zu müssen. Strände, wo man sein Zelt aufstellen kann, wo es einem passt, die weder von Liegestuhlvermieter noch von den ebenso lästigen Stechmücken bisher entdeckt worden sind. Wo solche Strände liegen, deren es in Europa noch recht viele gibt, wollen wir nicht verraten. Man findet sie auf der Landkarte, wenn man Flachküsten dort aufsucht, wo keine bekannten Namen aufgedruckt und keine Endpunkte grosser Eisenbahnlinien und Strassen sind. Und natürlich auch auf den Inseln, nach denen es noch keine organisierten Ferienreisen gibt, die aus einem Strand im Nu eine Bademaschine machen.

Damit soll nichts gegen die anderen Strände gesagt sein. Dass es verschiedenerlei Menschen gibt, wissen bereits die Halbwüchsigen, nämlich solche, die gern allein sind und ihre Ruhe haben, und die anderen, die der drangvollen Enge des Arbeitslebens nur dadurch entrinnen können, dass sie sich in die drangvolle Enge des Strandlebens begeben. Menschen, die gern ihre persönliche Freiheit haben, und andere, die in eine Organisation und in einen Massenbetrieb eingepfercht sein müssen, um glücklich zu sein und sich selber zu finden. Oder sonst einen netten Anschluss. Für die zweite Kategorie sind die anderen Strände natürlich das Paradies. Sie ziehen den bis zum letzten Sandkorn organisierten Badebetrieb längs dem Quai des Anglais in Nizza der göttlichen Einsamkeit jener korsischen Bucht vor, die nie beim Namen zu nennen wir ihren Bewohnern einst beim Langustenmahle (Fr. 2.50 das Stück) und bei einer Flasche Rosé versprochen haben. «Chacun à son goût», wie der Franzose sagt, was unsere Freundin Martha einst so trefflich mit «Jeder hat seinen eigenen Geruch» übersetzte, nachdem sie ihre ersten drei Französischstunden mehr durchlebt als genossen hatte.

-sten.

Marokkanisches Streiflicht

Photo H. P. Roth

